

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Pfr. Jürgen Quandt**

## **Rede am 1. Februar 2019 anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Evangelischen Friedhofsverbandes Berlin Stadtmitte und seiner Verabschiedung als Geschäftsführer**

Der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte begeht heute sein 10-jähriges Bestehen. Wir nehmen das zum Anlaß, um in unserer alltäglichen Arbeit einen Moment innezuhalten, um zurückzuschauen und zu fragen: Wo stehen wir heute?

Ich verbinde diesen Anlaß mit der Abgabe der Geschäftsführung nach eben diesen vergangenen 10 Jahren. Lassen Sie mich einleitend einige Anmerkungen zu meiner jahrzehntelangen Arbeit als Pfarrer und Seelsorger, der ein Vielzahl von Gemeindegliedern auf den Kreuzberger Friedhöfen begraben hat, machen.

Als ich hier an dieser Kirche 1980 anfang, war die Gemeinde überwiegend eine Gemeinde von Seniorinnen, weniger Senioren. Eine der wesentlichen pfarramtlichen und seelsorgerlichen Aufgaben war die Bestattung von Gemeindegliedern und die Begleitung der Angehörigen, sofern es welche gab. Nicht selten waren es 2 bis 3 Beerdigungen in der Woche.

Wie der ganze Stadtteil Kreuzberg waren die Friedhöfe damals von Verwahrlosung und Verfall gekennzeichnet. Die erkennbaren Schäden an Gebäuden, Mauern, Mausoleen, Erbbegräbnissen und Wegen schienen unaufhaltsam zu sein. Es drohte nicht nur der bauliche Niedergang dieses einmaligen historischen Erbes der Geschichte Berlins im 18. und 19. Jahrhundert, sondern es war seiner Zeit auch das Bewußtsein von und das Wissen um diesen historischen Schatz geschwunden.

Heute, fast 40 Jahre später – Welch eine lange Zeit, aber immerhin –, hat sich die Situation verändert dank der Initiative engagierter Denkmalschützer damals, wenn auch die Probleme zum Erhalt der historischen Friedhöfe noch immer immens sind.

Es erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit, daß ich, was ich nie für möglich gehalten hätte, einen Teil dazu beitragen konnte, eine Wende in der Bewahrung dieses unschätzbaren Kulturgutes einzuleiten.

Spät, aber hoffentlich nicht zu spät, haben wir, die Evangelische Kirche in Berlin, Maßnahmen in die Wege geleitet, die dem fortschreitenden Niedergang der Friedhofskultur, übrigens nicht nur auf den historischen Friedhöfen, sondern mehr oder weniger auf allen Friedhöfen, entgegenwirken. Dies war nicht nur der Bewahrung des historischen Erbes geschuldet, sondern auch der wirtschaftlichen Schiefelage, die vielerorts durch die Zunahme von anonymen Billigbeisetzungen auf der grünen Wiese eingetreten war. Die Gründung des Evangelischen Friedhofsverbandes Berlin Stadtmitte verdankt sich einer krisenhaften Entwicklung des Friedhofswesens, die mit den bis dato angewandten Mitteln nicht mehr zu bewältigen war. Diese Situation legte auch der Friedhofsentwicklungsplan des Senats von Berlin 2006 offen, der mehr als 40 % der in Berlin vorhandenen Friedhofsflächen als Überhangflächen auswies.

Die Entstehung des Evangelischen Friedhofsverbandes Berlin Stadtmitte als Antwort auf die Krise war ein tiefer Einschnitt in das bisherige Selbstverständnis und die Rechtsstruktur des kirchlichen Friedhofswesens. Der christliche Friedhof war ein wesentlicher Bestandteil der christlichen Gemeinde. Als Kirchhof war er Ort der Hoffnung auf Auferstehung. An diesem Ort blieben die Lebenden und die Toten gemeinschaftlich verbunden im Glauben an ein Leben nach dem Tod.

Die Übertragung der Friedhöfe der Gemeinden auf den Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte war darum nicht nur ein Eigentümerwechsel und mithin ein Rechtsakt, sondern sie ist die Übergabe einer Verpflichtung und Verantwortung, das geistliche Erbe zu pflegen und zu bewahren.

Vordergründig war die Erwartung und der Auftrag die Sanierung der heruntergekommenen und abgewirtschafteten Friedhöfe. Heute nach 10 Jahren können wir vermelden: Auftrag weitgehend erfüllt; Altschulden getilgt, die schlimmsten Gebäudemängel beseitigt, Kapellen und andere Baulichkeiten denkmalgerecht saniert, ausgeglichene Haushalte, effiziente Verwaltungsstrukturen.

Der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte – nach 10 Jahren eine Erfolgsgeschichte, ein Grund zum Innehalten, zur Freude, zum Feiern. Genau das tun wir heute.

Aber es geht um mehr als nur die äußere Wiederherstellung eines ansehnlichen Zustandes. Das haben die vergangenen 10 Jahre auch deutlich gemacht. Was heißt es, ein Erbe zu bewahren, das nicht nur aus Steinen und Zahlen besteht, sondern ein geistliches Erbe ist? Bewahrung bedeutet nicht Konservierung, das gilt auch für den christlichen Friedhof.

Der Raum, in dem wir uns hier befinden, diese Kirche, ist nicht nur ein vor 30 Jahren vor dem Verfall gerettetes Gebäude, sondern in der kritischen Auseinandersetzung mit seiner Tradition und gleichzeitiger Bewahrung derselben ein Raum mit einem neuen Geist, dem Geist der Toleranz, der Menschenfreundlichkeit, des Einsatzes für die Schwachen und Notleidenden.

Um nicht mehr und nicht weniger geht es auch bei der – gestatten Sie das dramatische Wort – Rettung des christlichen Friedhofs. Er kann nicht festgelegt werden auf den Geist des 18. und 19. Jahrhunderts, er muß zu einem eigenen, zeitgemäßen Ausdruck finden. Der aber kann heute nicht auf die spurenlose, erinnerungslose grüne Wiese beschränkt sein. Es geht wohl eher darum, in Würdigung des historischen Erbes in einen kritischen Dialog mit der Tradition über den Umgang mit dem Tod einzutreten und eigene Formen der angemessenen Bewältigung zu entwickeln. Die Frage stellt sich: Was wollen wir nachfolgenden Generationen über unser Verhältnis zum Tod hinterlassen?

Die Erkenntnis, daß annähernd die Hälfte, wenn nicht gar mehr, der Friedhofsflächen in Berlin künftig nicht mehr benötigt werden, weist auf einen grundlegenden Wandel im Umgang mit dem Tod in den letzten Jahrzehnten hin. Über die gesellschaftlichen Ursachen, die dazu geführt haben, läßt sich einiges sagen. Aber eines ist klar: Den Friedhof, wie wir ihn heute noch kennen, wird es in der Zukunft so nicht mehr geben. Die Frage ist nur: Was kommt danach? Werden wir einerseits Friedhofsmuseen haben, die das Abbild vergangener Zeiten sind, und andererseits Orte, die selbst der Tod verlassen hat, weil sie erinnerungslos, geschichtslos geworden sind?

Die öffentliche Diskussion um die Frage nach dem Friedhof der Zukunft, der Ausdruck des heutigen Umgangs mit dem Tod und einer zeitgenössischen Trauerkultur ist, macht sich gegenwärtig vor allem daran fest, was mit den Überhangflächen geschehen soll.

Allein beim Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte reden wir dabei von ca. 180 ha, also 1.800.000 m<sup>2</sup> bei insgesamt 250 ha Gesamtfläche, die rein rechnerisch nicht mehr für Bestattungen erforderlich sind.

Die einen sagen: Diese Flächen müssen Friedhof bleiben, aus Pietätsgründen und zur Erhaltung innerstädtischen Grüns. Aber wer soll das bezahlen? Die immer kleiner werdende Gruppe derer, die noch Grabstellen auf den Friedhöfen haben und dafür als einzige bezahlen?

Oder ist es statthaft, auch über andere Nutzungen nachzudenken, die wirtschaftlich tragfähig sind und dennoch dem Gedanken Rechnung tragen, daß diese Flächen dem Gemeinwohl dienen sollen?

Für den Fortgang der Debatte scheint es mir hilfreich zu sein, einen Moment zurückzublicken.

Berlin befindet sich in einem tiefgreifenden Wandel. Der Wandel bringt es mit sich, daß die Stadt sich im wahrsten Sinne des Wortes in ihre Geschichte hineingräbt. Und das, was da zum Vorschein kommt, sind nicht zuletzt die Begräbnisstätten der Vergangenheit. Was sagt uns das? Nicht mehr und nicht weniger als dies: Die Vergangenheit ist Vergangenheit, aber sie ist die Grundlage unserer Gegenwart. Jede Generation hat die Pflicht, ihr Erbe zu bewahren, aber auch die Freiheit, es zu gestalten. Das gilt auch für den Umgang mit unseren Friedhöfen. Darum betreiben wir Denkmalschutz und erhalten Friedhöfe als Erinnerungsorte, z. B. auch für begangenes Unrecht in der Vergangenheit.

Aber unser Auftrag heute erschöpft sich nicht allein darin.

Nach unserer Tradition feiern wir an dem Ort des Abschiedes vom irdischen Leben nicht den Tod, sondern das Leben. Als Christen nennen wir das die Hoffnung auf Auferstehung. Dies ist der Maßstab für die Bewahrung des Erbes, das uns von vorangegangenen Generationen übertragen worden ist. Dazu gehören nicht nur die Denkmäler der Vergangenheit, sondern auch die leeren Flächen, auf denen keine Gräber mehr sind.

Wir haben die Pflicht und die Freiheit, auch aus diesem Erbe etwas zu machen, etwas das dem Leben dient und nicht dem Totenkult huldigt. Dies bedeutet für den Evangelischen Friedhofsverband Berlin Stadtmitte, daß dort, wo Friedhöfe nicht mehr Friedhöfe bleiben können, daraus Orte werden, die der Vielfalt des Lebens in der Stadt dienen. Und darum sollen sie Naturerfahrungsräume bleiben oder werden, der Naherholung und dem Klimaschutz förderlich, aber nicht ausschließlich, sondern auch Orte der Beheimatung derer, die in dieser Stadt sonst keinen Raum mehr finden: Wohnungen für Geflüchtete, für soziale Projekte, für Kultureinrichtungen, Raum für Nachbarschaften und soziale Stadtentwicklung.

Gegenwärtig plant der Evangelische Friedhofsverband Berlin Stadtmitte zusammen mit Baugenossenschaften, mit Baugruppen, mit sozialen Trägern, mit landeseigenen Wohnungsgesellschaften und mit Stiftungen, bis zu 2000 Wohnungen auf ehemaligen Friedhofsflächen. Dabei ist das Ziel nicht Profitmaximierung, sondern das Gemeinwohl und die soziale Stadt. Beispiele für grüne Nutzungen sind der Leisepark, der Anita-Berber-Park, Urban Gardening mit den Prinzessinnengärten, mit Fröbel e. V., mit der grünen Liga und etlichen anderen.

Wir stoßen dabei aber an Grenzen, nicht selbstgesetzte Grenzen, sondern Grenzen der Politik und der Bürokratie. Unser Eindruck ist, daß die Politik in der Stadt noch nicht recht verstanden hat, daß hier nicht ein beliebiger Grundstückseigentümer und Akteur im großen Spiel um die Frage „Wem gehört die Stadt?“ auftritt, sondern daß die evangelische Kirche sich als Partner anbietet, der einen Beitrag zur Beförderung des Gemeinwohls und der Verbesserung der Lebensqualität in der Stadt leisten kann und will. Wir sehen uns teilweise mit bürokratischen Hindernissen konfrontiert, die nicht allein der Befolgung von Recht und Gesetz geschuldet sind, sondern offenbar auf Verhinderung bestimmter Projekte abzielen.

Dies ist ein Mißstand, der überwunden werden muß. Wir sprechen hier die Erwartung aus, daß man mit uns redet, und zwar lösungsorientiert, um die Zukunft der konfessionellen Friedhöfe zu sichern und die Potentiale zu entwickeln, die den Lebenden und der Erinnerung an die Toten dienlich sind.

Vielleicht ist der heutige Tag ein Anfang dazu.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld.